

DIE 11. LANDSHUTER HOFMUSIKTAGE (4.–15.7.2002)

Was für eine Musik! Nur zwei Töne spielt das Cello, fast zehn Minuten lang immer denselben wiegenden Halbtonschritt. Und über diesem kargen Bass (harmonisch angereichert von Theorbe und Orgel) stimmt Maria, ihr Kind wiegend, einen prophetischen Gesang an: »Schlaf mein Sohn und weine nicht, denn die Zeit wird man noch sehen, da man wird weinen müssen...« Eindringlich sind die Vorahnungen der Gottesmutter, die Affekte des Frühbarock werden ausgekostet, die unglaublichsten Harmonien ranken sich um das Bass-Motiv. Tarquinio Merula (1595-1665) ist der Komponist dieser frühbarocken »Canzonetta spirituale«, aufgeführt am Sonntag in einem Konzert mit der englischen Sopranistin Emma Kirkby und dem italienischen Ensemble L’Aura Soave. Die Hofmusiktage finden im Zweijahresrhythmus statt. Zuletzt hatte man versucht, eine Brücke auch zur zeitgenössischen Musik zu schlagen. Das hat sich bei einer Veranstaltung dieser Größenordnung nicht bewährt, das Publikum zog einfach nicht mit. Nun hat das Programm wieder eindeutige Kontur, man besinnt sich auf die Kern-Kompetenz. Diese bestand in Landshut seit je darin, junge, in der »Szene« noch wenig verankerte Ensembles einzuladen. Die Zeit scheint günstig: Gerade in den neunziger Jahren haben sich Orchester und Ensembles sonder Zahl gebildet, experimentierfreudige und bestens geschulte Klangredner einer neuen Generation. Ihre CDs kursieren bereits, und gerade kleine, wendige Initiativen wie die Landshuter Hofmusiktage könnten sich Meriten verdienen, indem sie solche Gruppen auch tatsächlich einladen. Das Budget der Hofmusiktage (derzeit je 60.000 Euro von BMW und von der Stadt, dazu Patenschaften von Firmen und Förderern) erlaubte ja ohnedies nicht den Aufstieg in die Festspiel-Oberliga.

Die Suche nach jungen und (noch) preisgünstigen Ensembles machte sich heuer bezahlt. Für L’Aura Soave etwa war der Auftritt hier der erste in Deutschland. Das Ensemble aus Cremona spürt dem nach, wie sich im 16. und 17. Jahrhundert Instrumentenbauer und Komponisten gegenseitig angestachelt haben. Am Beispiel der Musik von Tarquinio Merula und des eine Generation älteren, in Cremona aufgewachsenen Claudio Monteverdi lässt sich diese Neuorientierung gerade in der Stadt der Guarneri, Amati und Stradivari besonders gut aufzeigen. Merulas Kirchen- und Kammersonaten etwa leben unmittelbar von den brillanten Möglichkeiten, wie sie die damals brandneuen Geigen und natürlich auch die gegenüber der Gambe entschieden flexibleren Violoncelli boten. Ebenfalls in Italien, aber in einer anderen Epoche sind die Mitglieder des Ensemble Lucidarium unterwegs. Die vorwiegend italienischen Musiker haben im Umkreis der Schola Cantorum Basiliensis zueinander gefunden und beschäftigen sich mit dem Wandel vom Mittelalter zur Renaissance. Im 14. und 15. Jahrhundert kamen eine Fülle von vokalen und instrumentalen Musizierformen zusammen, und es konnte sich, sozusagen im musikantisch befreiten Raum, grundsätzlich Neues entwickeln. Mittelalterliche Harmonien und die spontane Gesangsweise der Volksmusik gingen Allianzen ein, die Quart wurden durch Terz und damit die alte Theorie durch neue Praxis ersetzt. Die Instrumentalgruppen bezogen aus dem Spaltklang besonderen Reiz: Fiedel und Hackbrett, Zister und Laute, Einhandflöte und Trommel - die

Sängerinnen von Lucidarium, Gloria Moretti und Viva Biancaluna Biffi, entsprechen diesen variablen Klangangeboten mit Vokalfarben, die auch schon mal archaisch und spontan wie die Folklore Süditaliens oder Siziliens klingen. Auch der venezianischen Lauda-Komposition »O crux fructus«, über einem Rhythmus-Ostinato aus Trommel und Schellentrommel stropfenweise wechselnd zwischen den beiden Frauenstimmen und reich auszierenden Blockflöten, verlieh Lucidarium – ebenfalls zum ersten Mal auf einem deutschen Podium – höchste Lebendigkeit.

Die Landshuter Burg gab den schönen Rahmen ab für eine »Venezianische Nacht«: ein Streifzug vom Lautenlied bis zur weltlichen und geistlichen Kantate, alles im jeweils stimmigen Raum, vom luftigen Söller bis zur Burgkapelle. Werke der venezianischen Barockkomponistin Barbara Strozzi durften da natürlich nicht fehlen. Dorothee Miels-Blotzky (Sopran), Julie Comparini (Alt), Jan Kobow (Tenor) und Ralf Grobe (Bass) bildeten die stilistisch hoch kompetente, in den fast fünf Konzertstunden solistisch und im Ensemble vielfältig geforderte Sängergruppe. Sie wurden begleitet von dem bisher fast ausschließlich in Norddeutschland in Erscheinung getretenen United Continuo Service. Diese Gruppe macht genau das, was der Name ausdrückt: Es sind Fachleute auf Continuo-Instrumenten, die mit Sängern und Instrumentalisten, Tänzern und auch Schauspielern gemeinsame Sache machen. Sie liefern die passende Grundierung für so gut wie jede Gattung des Barocks und sind blendend aufeinander eingespielt: dienstbare Continuo-Geister, die man rufen kann und dann gewiss nicht mehr loswerden will... Zu den längerfristigen Projekten des Ensembles gehört auch die Zusammenarbeit mit dem Pegasus Theater (Absolventen der Schweizer Scuola Teatro Dimitri), einem auf die Commedia dell’arte spezialisierten Ensemble, das ebenfalls auf der Landshuter Burg auftrat.

Den Abschluss bildete ein Open Air mit elektronisch behutsam verstärktem, dennoch fragilem Originalton: Auch das Venice Baroque Orchestra (Leitung: Andrea Marcon) gehört zu den aufstrebenden Alte-Musik-Ensembles. Das Programm »Vivaldissimo« – ein Querschnitt durch die Konzert-Gassenhauer – machte freilich deutlich, dass international bereits arrivierte Truppen wie Il Giardino Armonico oder die Sonatori della Gioiosa Marca in diese Musik entschieden mehr Esprit einbringen. Hier drängte sich der Verdacht auf, das Ensemble rudere auf alten Instrumenten in den zwar temperamentvoll aufgeführten, aber untiefen Kanälen eines Claudio Scimone.

Reinhard Kriechbaum

in *Concerto – Das Magazin für Alte Musik*, Oktober 2002